



Protestantische
Stiftskirchengemeinde
Landau

Predigt über Lukas 23, 32-49

15.04.2022 (Karfreitag), Stiftskirche Landau

Dekan Volker Janke

Was ist der höchste Feiertag? Als waschechte Pfälzer Protestantin antwortete meine Oma wie aus der Pistole geschossen: „Der Karfreitag“. So hatte sie es als Konfirmandin gelernt.

Stimmt das noch? Was gibt am diesjährigen Karfreitag zu feiern, frage ich mich. Wir haben die vielen Karfreitage in der Pandemiezeit erlebt, als Menschen von Gott und der Welt verlassen einsam starben. In der Ukraine ist jeden Tag Karfreitag, werden Menschen brutal und unmenschlich getötet, ohne Vorwarnung. Wie oft muss denn noch Karfreitag sein? Wie oft muss Christus noch sterben, damit es endlich genug ist, fragte letztens ein Kollege auf Facebook.

Die traditionelle Antwort der Theologie auf die Karfreitagsfrage erscheint mir mittlerweile sehr individualistisch, mit einer Tendenz zum Egoismus: Dass Christus gestorben ist für meine Sünden. Ja, dass er als Sühneopfer sterben musste und immer noch stirbt für meine Gottferne: „Nun was Du Herr erduldet, ist alles meine Last. Ich hab es selbst verschuldet, was Du getragen hast.“ Das mag ja am Ende alles stimmen, dass Gott in Jesu Sterben mir ganz persönlich den Zugang zu Gott eröffnet, den Vorhang im Tempel zerreißt und ich nun eine direkte Verbindung und mein Seelenheil habe. Aber, wie kann ich heute meine individuelle Seelenrettung feiern, feiern, dass es mir gut geht angesichts der vielen Karfreitage, die Menschen tagtäglich am eigenen Leib erleben?

Ich habe Ihnen heute zwei Karfreitagsgeschichten. mitgebracht Eine spielt in der Pandemie, es ist die Geschichte von Helen. Die andere handelt von Victor. Er hat das Massaker von Butscha bei Kiew überlebt. Die Tagesschau berichtete über ihn am 6. April. Kleine Landhäuser mit Vorgärten säumen die Straße: die Fensterscheiben zerbrochen, die Giebel zerfetzt, die Hauswände zertrümmert. Vor den Gartentoren stehen ausgebrannte Panzer, zerquetschte Autos, ein Stiefel, in dem noch ein Fuß steckt. Die Minen-Fahrzeuge sind in der Allee unterwegs, um die Straße für Menschen wieder begehbar zu machen. Die Szene ist auf dem Gottesdienstblatt zu sehen.

Victor war Journalist. „War“, so sagen das viele hier. Denn das war vor dem Krieg. Seine Frau und seine Kinder haben es rechtzeitig aus der Stadt geschafft, Victor ist geblieben – tagelang im Keller. Dann ging er zu Nachbarn, weil seine Wohnung völlig zerstört wurde und er nichts zu essen hatte. Ständig Schüsse und Bomben über seinem Kopf. „Hier aus dem Nachbarhaus ist ein Ehepaar gestorben und ein junges Mädchen“. Tagelang hätten die Leichen des

Mädchens und des Ehepaars einfach nur dagelegen. Victor ist gezeichnet von diesem wochenlangen Ausgeliefertsein an die brutale Gewalt.

„Bist du der Juden König, so hilf dir selber.“ Jesus erlebt auch dieses brutale Ausgeliefert sein. Wenn einfach nichts mehr zählt. Keine Menschlichkeit. Keine Gerechtigkeit. Keine Leistung, die ich bringen kann. Kein Mensch der mehr helfen kann. Der mit Jesus gekreuzigte Verbrecher bringt die ganze Verlorenheit des Karfreitags brutal auf dem Punkt. „Hilf dir selber, bist du der Juden König.“

Helen hat diese brutale Verlorenheit auch gespürt. Jahrelang hat sie ihr Reisebüro in der Fußgängerzone aufgeschlossen. Gran Canaria, Mallorca, Kuba. Sie hat den Leuten Träume verkauft und ermöglicht. Bei dir sind wir in guten Händen, sagten sie. Du bist unsere Reisefee. Helen hat das Geschäft glücklich gemacht. Menschen vor sich sitzen zu sehen, die sich was gönnen wollen. Und sie hat sie beraten. Sie haben ihr ihr Geld anvertraut und manchmal auch ihr Unglück und ihr Glück.

Letztes Jahr hat Helen ihr Reisebüro dichtgemacht. Sie konnte die Miete nicht mehr zahlen. Pandemie. Das Geschäft, das sie fünf Tage in der Woche seit 15 Jahren aufgeschlossen hat, ist nun ein leeres Schaufenster in der Fußgängerzone. Wie ein hohler Zahn im Gewimmel der bunten Schaufenster steht es da. Wenn Helen in die Stadt muss, vermeidet sie daran vorbeizugehen, nimmt lange Umwege in Kauf. Ihr eigenes Golgatha.

Als sie dem Vermieter die Schlüssel zurückgibt, ist etwas in ihr zerbrochen. Sie hat tagelang geweint. Sie hat immer gedacht, dass Arbeit sich lohnt. Dann bin ich wer. Und wer bin ich jetzt? Sie ist keine Reisefee mehr. Karfreitag.

Viele fragen, ob der Karfreitag nötig war. Warum Jesus so brutal hat sterben müssen. Ob das Gottes Wille sein kann, einen Menschen so schrecklich leiden zu sehen. Was ist das für ein Gott, das so etwas zulässt? Die Toten von Butscha und das Schicksal Victors, die Insolvenz Helens, die brutale Kreuzigung Jesu?

Wenn es nur um den Tod eines Menschen ginge, dann sollten wir den Karfreitag aus dem kirchlichen Festkreis streichen. Was gibt es an Brutalität zu feiern? Sie geschieht jeden Tag, auch heute Morgen, weltweit.

Aber es geht an Karfreitag nicht um den Tod eines Menschen. Es geht um den Tod Gottes. Genauer gesagt, um den Tod einer bestimmten Vorstellung von Gott: Der Gott des do ut des. Der Gott des Wie ich dir so du mir. Am Karfreitag stirbt der gerechte Richter Gott, der mich nach meinen guten oder schlechten Taten belohnt oder bestraft. An Karfreitag stirbt der Gott der Antike.

Als Helen ihr Geschäft geschlossen hatte, kamen in den ersten Wochen noch Mails an und Telefonate. Das ist ungerecht, sagten manche. Wenn der Staat gefälligst zahlen würde, stimmten andre mit ein. Dass es denen dreckig geht, die schlecht wirtschaften, okay, aber dir? Ein Staunen und Nichtverstehen.

Als Victor in Butscha interviewt wird, läuft eine ältere Frau vorbei. „Wie kann das alles sein“, ruft sie dem Reporter zu. „Sagen sie mir, wie soll ich meinen Enkeln erzählen, dass ihre

Eltern tot sind? Womit haben die Kinder das alles bloß verdient?“ Der Reporter hat keine Antwort für sie. Auch wir sind sprachlos und fassungslos. Uns fehlen die Worte.

Auch Jesus fehlen die Worte. Der Verbrecher am Kreuz erhält keine Antwort auf seine Frage. Weil es keine Antwort gibt. Nicht auf dieses sinnlose Morden und die blindwütige Zerstörung in der Ukraine. Und nicht auf die vielen Toten während der Pandemie und für viele auch nicht auf die Frage nach dem Grund für ihr Scheitern.

Und so stehen an Karfreitag in Jerusalem plötzlich alle im Dunkeln. Ohne Antwort auf ihre Fragen. Wie wir heute. „Und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang im Tempel riss mitten entzwei.“

Licht und Finsternis, von Gott am Anfang der Welt sorgsam voneinander getrennt, fallen auf Golgatha in sich zusammen. Die Ordnungen des Lebens, Tun und Nichtstun, Sagen und Versagen – alle Einteilungen, alle Ordnungen, die wir im Leben vornehmen, sie versinken in Finsternis. Alles zerbricht. Nichts mehr zählt. Ich hab nichts mehr in Händen. Alles umsonst. Nichts Gutes mehr von Menschen zu erwarten.

Aber Gott kommt ins Spiel: Er ist plötzlich da. Der Vorhang im Tempel, der den Bereich des Heiligen vom Allerheiligsten trennt, das kein Sterblicher außer dem Hohepriester betreten darf, der zerreißt. Der Zugang zu Gott hat sich im Moment des Sterbens Jesu geöffnet. Und es zählt am Ende nur noch der Mensch vor Gott. Sein Leben in Gottes Hand. „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände“.

Helen hat fast ein Jahr gebraucht, die Schließung ihres Geschäfts zu verkraften. Sie erzählt von ihrem Golgatha: „Ich habe in meiner Wohnung gesessen, draußen schien die Sonne, alles voll Frühling, aber in mir starb gerade mein Traum. Ich habe nur noch geheult und mitten im Weinkrampf auf einmal gemerkt: Es ist sinnlos, weiter zu kämpfen. Ich habe aufgegeben. Losgelassen. Es gab kein Zurück mehr. Ich habe mir gesagt, okay, es ist alles kaputt, aber es gibt mich noch auf dieser Welt. Du weißt noch nicht, was wird, aber du atmest noch. Mehr nicht. Das ist alles, was zählt.“

Victor steht einfach nur da in der zerstörten Straße von Butscha. „Erst als die Russen weg waren, konnte ich überhaupt zum ersten Mal weinen. Ich konnte vorher weder mit meinen Eltern noch mit meiner Frau und meinen Kindern reden“, erzählt er. „Ich hatte so einen großen Kloß in meinem Hals, als wir telefonierten. Ich habe ihnen zugehört, aber es kam kein Wort aus mir heraus. Es war so furchtbar. Ich konnte einfach nichts sagen.“

Doch, er hat sich vorgenommen, nicht weiter zu schweigen. Nicht zu verdrängen, was er erlebt hat. Er will aussagen, wenn sie kommen, um alles aufzuklären. Und er möchte einen langen Artikel schreiben über das, was er in den letzten Wochen erleben musste. Aber dafür, sagt er, wird er wohl noch einige Zeit brauchen.

Ja, Karfreitag hört sich erst mal nicht nach Feiern an. Karfreitage kann man nicht planen. Auf Karfreitage bereitet uns niemand vor. Am Karfreitag brechen allen Ordnungen zusammen. Aber es bleibt der, der uns hält. Gott bleibt. Gott läuft nicht weg. Gott hält mit aus. Der Hauptmann hat eine Ahnung davon, wenn er sagt: Dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen. Und die Menge, die dabei war, schlägt sich auf die Brust als Zeichen der Selbstanklage. Sie spüren, das war nicht in Ordnung heute.

Der Karfreitag entspricht nicht unserer Ordnung. Aber er bringt uns in Ordnung vor Gott. Er zerstört zwar das Bild vom gerechten Richtergott und von Leistung, die sich lohnt. Dafür macht er aber den Gott stark, der zu seinen Menschen steht. Den Gott der Gnade. Ich kann nie tiefer fallen, als in seine Hände. So wie er Jesu Leben hält und trägt über seinen Tod hinaus. Und Ostern im ganz Kleinen schon aufleuchtet, in der Finsternis des Karfreitags mitten am Tag und als der Vorhang im Tempel zerreißt.

Karfreitag ist ein wichtiger Feiertag. Weil das Scheitern und das Elend und das Leiden heute zu seinem Recht kommt. Als Christinnen und Christen und auch als Kirche nehmen wir heute im Leiden Christi auch das ganze Leid und die Leiden dieser Welt in den Blick: Die Leiden derer, die an ihren Idealen zerbrechen. Die Leiden derer, für die das ganze bisherige Leben zusammengebrochen ist. Das Unrecht, das Menschen angetan wird und die brutale Gewalt im Terror und im Krieg, besonders in unserer Nähe in der Ukraine. Die Passion Jesu weist uns hin auf die vielen Passionsgeschichten, die in jeden Tag auf der Straße liegen. Und weitet uns den Blick für Gott, der in allem bleibt. Geschunden zwar und mit Dornenkrone. Aber er bleibt da und hält aus: das Scheitern und die Brutalität, die Fassungslosigkeit und die fehlenden Worte. Sinnlosigkeit und die Barbarei werden nicht das letzte Worte behalten. Denn Gott bleibt der Garant der Menschlichkeit. Davon erzählt uns das Kreuz. Davon lasst uns weiter erzählen. Und danach leben, und danach handeln, besonders an den Opfern der Karfreitage.

Gott bleibt da als Garant der Menschlichkeit – das dürfen wir heute am Karfreitag feiern. Jetzt gleich miteinander im Hl. Abendmahl.

Amen.